

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, 1806

Der Strauß

[urn:nbn:de:bsz:31-263079](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263079)

D e r S t r a u ß.

(*Struthio Camelus.*)

Die Höhe dieses Vogels beträgt vom Fuß bis zum Rücken über drei Ellen, folglich würde ein Mann von riesenmäßiger Statur nicht darüber wegsehen können. Der Hals ist gegen drei Fuß lang. Der verhältnißmäßige kleine Kopf hat einen kurzen, am Ende etwas gerundeten Schnabel. Die Augen sind mehr oval, als rund, und an den Augentlidern stehen lange Wimpern. Unter dem Brustbein und in der Gegend des Schambeins befindet sich eine Schwiele, wie bei dem Kameel, welche ihm beim Sitzen, Liegen und Schlafen zur Stütze dient. Die Schenkel sind so stark wie Mannschenkel; der Fuß hat zwei vorwärts gerichtete Zehen, und hinten einen kurzen Sprunggknochen, eine Art von Hacken. In Betracht der Bekleidung des Körpers hat dieser Vogel auch viel Eignes. Der obere Theil des Kopfs ist ganz kahl; der Hals ist mit weichlicher haarähnlicher Wolle besetzt. Die wirklichen Federn welche den Leib bedecken, und den Schwanz bilden, haben auf beiden Seiten der Rippe gleich lange, einzeln stehende, seidenhafte Fasern, die also nicht, wie bei andern Vögeln, in einander greifen, und eine zusammenhängende Fahne vorstellen. Eigentliche Flaumfedern findet man gar nicht. Die kurzen kleinen Flügel, an deren Enden zwei hornartige, zolllange Stacheln stehen, dienen ihm bloß zur Beförderung seines schnellen Laufs. Die Schenkel der alten sind nackt; an den Jungen sind sie mit Fasern, welche ebenfalls den Haaren mehr als den Federn gleichen, besetzt. Die Farbe der Federn ist weiß, zum Theil schwärzlich; bei den Weibchen und Jungen aber meistens aschgrau.

Die Araber, Perser und übrigen Völker in jenen Ländern nennen diesen Vogel den Kameelstrauß, weil der lange Hals, der gewölbte Rücken, die Brustschwiele und die Gestalt der Füße ihm einige Ähnlichkeit mit dem Kameel geben. Er wiegt wohl an drei Zentner.

Am zahlreichsten werden diese Vögel in der Wüste Sahara angetroffen. Dies ist die größte bekannte Wüste auf dem Erdboden, denn sie begreift einen Raum von vierzig Längengraden. Alle große Thiere lieben unbewohnte Gegenden. Der Strauß wird deshalb in der Bibel zur Ausmahlung des Bildes der Verwüstung gebraucht (Jesai XIII. 21). In dessen sind sie doch auch in andern Theilen von Afrika und in dem zunächst angränzenden Asien

Asien zu finden; nur entfernen sie sich nicht über den fünf und dreißigsten Grad vom Äquator. Einige Völkerstämme an den Gränzen von Sahara und um Algier haben die Strauße gezähmt, und unterhalten große Heerden derselben.

Die Strauße nähren sich von allerlei Samen und Früchten aus dem Gewächreich. Daß sie zuweilen auch mineralische Körper, z. B. Steine, verschlucken, das haben sie mit einigen andern Gattungen von Vögeln gemein. Es ist aber keinesweges ihre Nahrung (denn sie geben dergleichen Dinge unverdauet wieder von sich), noch können sie ohne Schaden viel davon, am allerwenigsten glühende Stücke Metall, wie man sonst wohl glaubte, vertragen.

Ein altes, auf Unkunde der Natur sich gründendes Vorurtheil sprach dem Strauß den Instinkt zu brüten, und sich seiner Jungen anzunehmen, gänzlich ab. „Obgleich der Strauß Flügel hat, wie andere Vögel (den Vögeln der Gestalt nach ähnlich ist), so läßt er doch seine Eier auf der Erde liegen, und läßt sie im heißen Sande ausbrüten. Er verzisset, daß sie mögten zertreten werden, und ein wildes Thier sie zerbreche. Er wird so hart gegen seine Jungen, als wären sie nicht sein u. s. w. *)“ In einer alten arabischen Handschrift hat man die lächerliche Nachricht gefunden, daß der Strauß (Männchen und Weibchen abwechselnd) mit seinen Blicken die Eier ausbrüten müsse **). Die neuern Reisebeschreiber wollten zwar bemerkt haben, daß er auf den Eiern sitze und brüte, jedoch thue er dies nur des Nachts, am Tage überlasse er sie der Sonnenhitze. Endlich haben aber die neuesten und sichersten Beobachtungen diesen Gegenstand völlig aufgeklärt. Denselben zu Folge hat ein Männchen gewöhnlich drei bis vier Weibchen, welche in ein gemeinschaftliches Nest, das sie durch bloßes Treten in den Sand bilden, zwischen dreißig und vierzig Eier legen, und sie wechselsweise, Tag und Nacht hinter einander, bebrüten. Außerdem legen sie noch eine gewisse Anzahl Eier einzeln um das Nest herum in den Sand, welche sie nicht bebrüten, sondern zur ersten Nahrung für ihre Jungen gebrauchen. Zuweilen sollen sich zwei oder mehrere Strauße auf ein Nest setzen, vornehmlich des Nachts, woraus man schließt, daß wohl die Furcht vor Raubthieren diese Verbindung veranlassen möge. Dies wird um desto wahrscheinlicher, weil, wie man versichert, die zahmen Strauße sich nicht auf solche Art zur Ausbrütung ihrer Eier vereinigen.

Während der Brütezeit beweiset der sonst furchtsame Strauß einigen Muth. Thunberg erzählt, daß er eines Morgens an einem Orte vorbei ritt, wo eine Straußhenne auf ihrem Neste saß; sie sprang sogleich auf, um ihn zu verfolgen, und obschon sie etliche Schritte floh, wenn er sein Pferd umwandte, so verfolgte sie ihn doch wieder, sobald er seinen Weg fortsetzte. Zu andern Zeiten ist dieser große und starke Vogel so schüchtern, daß er selbst vor schwächern Thieren die Flucht nimmt, und nur äußerst selten gegen Angriffe sich wehrt ***). Seine gefährlichsten Waffen sind in diesem Falle die Klauen, wo-

*) Hiob XXXIX. 13 — 16. der 13te Vers ist von Luther unrichtig übersetzt.

***) Sammlung der merkw. Reis in den Orient, herausgeg von Paus, 3r Th. S. 186.

***) Doch hatte ein zahmer Strauß auf einem Landhofs am Kap sich angewöhnt, aus Muthwillen und gleichsam zum Zeitvertreib Schaafse tod zu treten, weshalb man ihn abschaffen mußte.

mit er in einem Augenblick durch einen einzigen Schlag seinem Feinde den Bauch aufreissen kann. Er pflegt auch im Zorn ein wildes zischendes Getöse zu machen, wobei er den Schlund aufbläset und den Schnabel aufsperrt. Außerdem läßt er nur des Nachts zuweilen seine Stimme hören, welche in kläglichen ächzenden Tönen bestehen soll, worauf auch die Bibel anspielt*). Nach Sparrmann's Bericht ist das Geschrei desselben einigermaßen der Stimme des Löwen ähnlich, doch kürzer und abgebrochener.

Den Mangel des Vermögens zu fliegen ersetzt diesem Vogel seine Schnelligkeit im Laufen, woran er alle andre Thiere übertrifft. Das beste Jagdpsferd bleibt hinter ihm zurück. Auch könnte er zum Lasttragen und zum Reiten gebraucht werden, wenn man ihn gehdrig abzurichten versuchte. Adanson erzählt davon folgendes: „In der Faktorei zu Podor gaben mir zwei Straußen ein angenehmes Schauspiel. Bis jetzt hatte ich diese Vögel unter den Vögeln bloß im Vorbeigehen und auf den versengten sandigen Feldern der linken Ufer des Nigerflusses gesehen; hier war es mir leicht, sie nach Bequemlichkeit zu beobachten. Sie waren zwar noch jung, aber doch schon beinahe so groß, als die Alten. Man hatte sie so zahm gemacht, daß zwei Mohrenkinder zu gleicher Zeit den größten von beiden bestiegen. Kaum ward dieser seine Bürde gewahrt, als er anfing, aus vollen Kräften zu laufen. Er jagte mit beiden Kindern vielmal im Dorfe herum, und konnte durch nichts angehalten werden, als wenn man ihm den Weg versperrete. Um die Kräfte der Straußen zu versuchen, ließ ich einen meiner stärksten Schwarzen auf den kleinen, zwei andre hingegen auf den großen Strauß steigen. Die Ladung schien ihrer Lebhaftigkeit nichts zu benehmen. Sie fingen sogleich an, einen kurzen Galop zu laufen; als man sie aber ein wenig anspornete, breiteten sie augenblicklich ihre Flügelfedern aus, als ob sie den Wind zu Hülfe nehmen wollten, und rannten so geschwind, so unbeschreiblich schnell, daß sie kaum die Erde berührten. Ich bin überzeugt, solche Straußen würden auch die raschesten englischen Pferde in einem Wettlaufe weit hinter sich zurückgelassen haben. Sie würden zwar nicht so lange reisen, als die Pferde, mit gleicher Schnelligkeit aushalten; aber zuverlässig viel eher an ein bestimmtes Ziel gelangen. Ich bin oft Augenzeuge von dergleichen Austritten gewesen, die uns von der ungeheuren Stärke dieses Vogels einen Begriff machen, und uns zugleich zeigen könnten, wozu er zu gebrauchen wäre, wenn man ein Mittel wüßte, ihn eben so abzurichten, wie es mit Pferden geschieht.“ — Auf gleiche Art urtheilt Sparrmann: „Verschiedne Beobachtungen, die ich über zwei große zahme Strauße in der Kapstadt machte, überzeugten mich, daß man diese Thiere zum Lasttragen abrichten und gebrauchen könnte. Mir sind daher auch die in verschiednen Schriften enthaltenen Nachrichten, daß man diesen mächtigen Vogel hin und wieder zum Reiten gebraucht, gar nicht verdächtig.“ —

Man benutzt vom Strauß hauptsächlich die Eyer und die Federn. Die Eyer, deren Eins etliche Pfund wiegt, und zur Sättigung mehrerer Personen hinreicht, haben zwar nicht den feinen Geschmack der Hühnereyer, aber sie sind überaus nahrhaft. Aus der steinharten, dicken Schale macht man Trinkgefäße und dergleichen. Das Fleisch ist grob

*) Micha I. 8.

und zähe, vornehmlich von alten; doch wird es von den Landeseinwohnern gegessen. Eben dieselben bereiten auch aus dem mit dem warmen Blut des Straußen vermischten Fett die sogenannte Straußbutter, welche sie theils als eine schwachhafte Speise, theils als ein kräftiges Arzneymittel rühmen. Die zu Leder verarbeitete Haut soll so dick wie Kalbleder seyn. Mit den Federn wird aus dem innern Afrika nach Algier, Marokko, Tripolis und Tunis hin ein starker Handel getrieben, und von hier aus werden sie durch ganz Europa versendet. Diese Federn müssen entweder den noch lebenden, oder kurz vorher getödteten Vögeln genommen seyn, sonst werden sie leicht von Motten angegriffen, und halten sich nicht. Man berupft daher die zahmen Strauße des Jahres einmal, wie bei uns die Gänse. Die wilden schießt man nicht, damit das Blut nicht die Federn verderbe; sondern man jagt sie zu Pferde, und schlägt sie mit Knüppeln tod, wenn man sie eingeholt hat. Da sie aber schneller als Pferde laufen, so gehört eine besondere Geschicklichkeit dazu, sie in ununterbrochenem Laufe zu erhalten, und sie so abzumatten, daß sie nicht mehr fort können. Ost dauert eine solche Jagd etliche Tage. Wenn der entkräftete Vogel sich endlich ergeben muß, so pflegt er seinen Kopf in einem Strauche zu verbergen, vermuthlich um diesen Theil des Körpers, als den schwächsten, gegen Beschädigung zu sichern. Sobald er tod ist, müssen ihm, wie gesagt, die Federn ausgerissen werden, weil sie sonst leicht verderben.

Man unterscheidet im Handel die Federn der männlichen und weiblichen Vögel, und zieht jene diesen vor, denn sie sind weißer, größer, breiter und reicher an seidenhaften Fasern, als letztere. Sie werden aber wiederum nach ihrer verschiedenen Güte in mehrere Sorten abgetheilt, wovon die Oberfedern der Flügel, des Rückens und des Schwanzes, die wenigstens eine Elle lang sind, die erste Sorte ausmachen. Man verkauft sie in Paketen zu funfzig oder hundert Stück; das Stück kostet ungefähr einen Thaler. Die etwa halb so langen Deckfedern, welche uneigentlich Flaumfedern heißen, sind bei den Männchen allemal schwarz; sie werden Pfundweise verkauft, das Pfund zu drei bis fünf Thalern. Die weiblichen Federn haben immer eine grauerer Farbe, und stehen deswegen in geringerm Werth.

Die Straußfedern haben vor andern auch noch den Vorzug, daß sie sich leichter reinigen und färben lassen. Dies geschieht von den Federschmückern, welche die Schönheit der weißen durch Waschen in Seifenwasser, durch Schwefeln und Bleichen noch erhöhen; auch werden sie künstlich frisiert oder gekräuselt. Die schwarzen müssen ebenfalls erst gefärbt werden, weil sie selten von Natur so glänzend schwarz sind, als man es wünscht. Es geschieht dies mit Kamprcheholz. Den weißen kann man auch jede beliebige Farbe geben, roth, gelb, blau, grün u. s. w., je nachdem es die Laune der Liebhaber und die Mode verlangt.